

Staatsanwalt will bei Bank Vontobel 130 Millionen Franken einziehen

Der Wirtschaftsskandal aus dem Jahr 2000 kommt am 16. Dezember vor Gericht – Anklage spricht von Betrug und Urkundenfälschung

Alle Beteiligten bestreiten die Vorwürfe. Der Zürcher Staatsanwalt Andreas Ochsenbein riskiert viel mit seiner Anklage. Entweder, er gewinnt den Fall, oder es kommt zu Blamage.

VON ARTHUR RUTISHAUSER

Es sind happige Vorwürfe, welche die Zürcher Staatsanwaltschaft zusammen mit 187 Geschädigten gegen ehemalige Grössen der Zürcher Bankenwelt erhebt. Jörg Fischer, früher einmal Präsident der Bank Vontobel und Präsident der Schweizer Börse, soll zusammen mit seinem Star-Banker Hans-Peter Bachmann falsche Urkunden erstellt haben. Weiter sollen Urkunden gefälscht, betrogen und Vermögensdelikte begangen worden sein. Die Revisionsstelle soll, immer laut Anklage, das alles abgenickt haben, weil sie um lukrative Honorare in der Höhe von 80 Millionen fürchtete. Für alle Angeeschuldigten gilt die Unschuldvermutung, denn die Vorwürfe sind umstritten.

Was ist geschehen? Im Jahr 2000, gegen Ende der so genannten Dotcom-Blase, wollte die Private Equity Holding (PEH) eine Kapitalerhöhung durchführen. Das Aktienkapital sollte von 75 Millionen Franken auf 450 Millionen Franken aufgestockt werden. Am 27. März 2000 sollte der Preis der Aktien festgelegt werden. So der Plan, so auch der Beschluss des Verwaltungsrats der PEH.

MIT DER DURCHFÜHRUNG der Kapitalerhöhung wurde die Bank Vontobel beauftragt. Kein Wunder, denn die PEH und Vontobel waren personell und finanziell eng verflochten. Fischer war Präsident der Bank Vontobel und gleichzeitig Vizepräsident der PEH. Hans-Peter Bachmann war stellvertretender Vorsitzender der Geschäftsleitung bei Vontobel sowie Verantwortlicher für dessen Kapitalmarktgeschäfte. Bei der PEH war er CEO. Beide waren bei beiden Gesellschaften unterschreibungsberechtigt. Die Bank Vontobel kassierte jährlich 50 Millionen Franken dank der Tätigkeit der PEH.



Falsche Urkunden, Betrug und Vermögensdelikte? Jörg Fischer (links) und Hans-Peter Bachmann.

Das Problem bei der beschlossenen Kapitalerhöhung im Frühjahr 2000 war, dass sie nicht zustande kam. Es wurden innert der vereinbarten Zeichnungsfrist nur Käufer für 55 Prozent der Aktien gefunden. In der Not kam Bachmann laut Anklage die rettende Idee: Die Bank Vontobel zeichnete die restlichen Aktien. Gleichzeitig wurde ein Vertrag aufgesetzt, der besagte, dass die PEH die Aktien kurz darauf von Vontobel zurückkaufen sollte. Ausgewiesen wurde ein Platzierungserlös von knapp 450 Millionen Franken, obwohl klar war, dass 130 Millionen Franken bereits kurz darauf wieder abfliessen würden.

DER GENERALVERSAMMLUNG wurde erzählt, die Kapitalerhöhung sei zustande gekommen, im Handelsregister wurden die entsprechenden Eintragungen vorgenommen, und die Revisoren nickten alles ab. Später wurden die Aktien ahnungslosen Vontobel-Kunden ins Depot gesteckt, schreibt Ochsenbein in der Anklage.

Weiter wurde mit einem Teil des Geldes die Firma WorkX für 37 Millionen DM gekauft. Ein seltsamer Deal, denn ein Jahr zuvor wollte die Bank Vontobel WorkX an die Börse bringen. Doch die beteiligten Anwälte verweigerten die Mitarbeit, weil sie von WorkX-Gründer Bernd Wichmann mehrere Male «falsch oder irreführend» informiert wurden.

Ein Jahr später schlug Bachmann der PEH vor, WorkX zu kaufen – angeblich ohne den PEH-Verwaltungsrat vollständig über die Vorgeschichte zu informieren. Bachmann schwärmte vielmehr davon, man könnte WorkX ein Jahr später für 300 Millionen Franken an die Börse bringen und einen Riesengewinn erzielen. In Wirklichkeit kam es später zum Totalverlust. Der Staatsanwalt spricht von Betrug.

Ochsenbein will, neben der Verurteilung von Fischer und Bachmann sowie zweier Revisoren von PricewaterhouseCoopers, die Einziehung von total gut 130 Millionen Franken bei der Bank Vontobel. Ob dies gelingt, wird der Prozess zeigen. Die Prognosen gehen von Bruchlandung bis zum sicheren Sieg für die Anklage. Wer Recht hat, wird sich kurz vor Weihnachten zeigen.

Die Affäre Vontobel/Private Equity: Eine Folge der Dotcom-Blase

> Am 16. März 2001 kam es bei der noblen Zürcher Privatbank Vontobel zum grossen Knall. Sie teilte mit, dass sie **das ehrgeizige Internet-Bankenprojekt You aufgebe** und deswegen einen **Verlust von 250 Millionen Franken** hinnehmen müsse. Vontobel-Präsident Jörg Fischer

sowie die Spitzenmanager Hans-Peter Bachmann und Walter Kaeser wurden freigestellt. Schon damals war **die Rede von Bilanzfälschungen**, die nicht näher ausgeführt wurden. > Am 8. Februar 2002 musste Fischer auch als Präsident der Börse zurücktreten.

> Am 23. März 2003 zahlte Vontobel auf Geheiss der Bankenkommission **21 Millionen Franken ans Rote Kreuz**. Die drei entlassenen Ex-Manager erhielten 45 Millionen. > Am 8. April 2005 stand ein Vontobel-Händler vor Gericht, er wurde freigesprochen.

> Am 29. 8. 2004 wurde bekannt, dass die Staatsanwaltschaft Zürich **wegen der Kapitalerhöhung der Private Equity ermittelt**. Kurz darauf musste die Bank Vontobel geschädigte Kunden dazu aufrufen, sich bei der Staatsanwaltschaft zu melden. (AR)

Mindestlöhne gefordert

Volksinitiative kommt

DIE DELEGIERTEN der Gewerkschaft Unia haben gestern einstimmig beschlossen, im nächsten Jahr eine Volksinitiative für einen gesetzlich vorgeschriebenen Mindestlohn zu starten. Sie verlangt Mindestlöhne in der Höhe von zwei Dritteln eines mittleren Schweizer Lohnes. Zurzeit würde dies bei 13 Monatslöhnen rund 3600 Franken entsprechen. (PBU)

Präzisierung

Vor einer Woche berichtete der «Sonntag» über die Eröffnung einer neuen Permanence-Notfallklinik in Winterthur im Frühjahr 2010. Daran beteiligen sich die Ärztesgruppe Wintimed und Jürg Müller-Schoop, Gründer und Mitinhaber der Permanence Hauptbahnhof Zürich. Die Zürcher Permanence ist nicht am Projekt beteiligt.

Schweizer im Goldrausch: 9,2 Milliarden Franken in Edelmetall angelegt

Credit Suisse, Julius Bär und die ZKB bunkern bereits ausgiebig. Jetzt will sich auch die UBS ein Stück vom Kuchen abschneiden

VON YVES DEMUTH

Gold lockt die Anleger. Seit Oktober hat das Fondsvermögen von Exchange Traded Funds (ETF), die in Gold investieren, um 2 Milliarden Franken zugenommen. Dies zeigen aktuelle Zahlen des Vergleichsdieneastes ETF explorer (siehe Grafik).

Gold-ETF sind Fondsanteile, deren entsprechender Gegenwert in Gold hinterlegt werden muss – und diese seien derzeit sehr gefragt, sagt Ernesto Weller, Anlagefondsmanager bei der Zürcher Kantonalbank (ZKB): «Viele Anleger wollen ihr Vermögen mit Goldprodukten gegen Inflation oder Währungsschwächen absichern. Daneben gibt es eine kleinere Anzahl Investoren, die in erster Linie vom steigenden Goldpreis profitieren wollen.»

DER NACHFRAGEBOOM ist den Banken nicht entgangen. So hat die Credit Suisse (CS) erst vor wenigen Wochen drei Gold-ETF lanciert und konnte damit bereits 1,3 Milliarden Franken anziehen. Insgesamt haben die Kunden bei CS, ZKB und Julius Bär aktuell 9117 Millionen Franken in Goldfonds angelegt. Kein Wunder, will nun auch die UBS in dieses Geschäft ein-

steigen, wie mehrere Branchenkenner bestätigen.

Diese neuen Angebote spürt die ZKB, die grösste Anbieterin von Goldfonds. «Die Konkurrenz unter den Banken hat in den

letzten Monaten stark zugenommen», sagt ZKB-Fondsmanager Weller. Bei der Kantonalbank hat sich das Wachstum in dem Bereich entsprechend verlangsamt, doch steigt die Nachfrage nach wie vor.

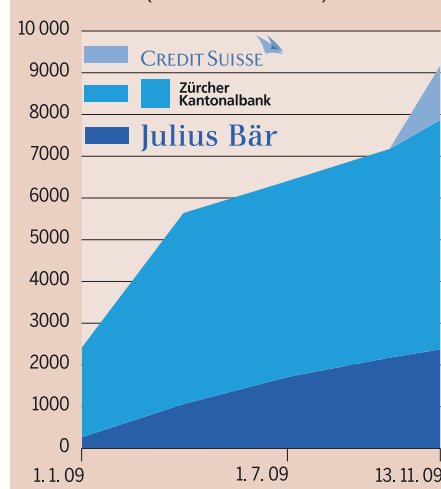
Der Erfolg hat aber kleine Tücken: Um das Fondsvermögen von aktuell 5,5 Milliarden Franken zu decken, muss die Kantonalbank 150,7 Tonnen Gold halten – drei Tonnen mehr als vor drei Monaten. Da die eigenen Tresorräume unter der Zürcher Bahnhofstrasse längst überquellen, musste die ZKB bereits im Frühjahr Tresorräume der SIS in Olten dazumieten.

INSGESAMT WURDEN in der Schweiz zwischen Juli und September 16,4 Tonnen Gold im Wert von 506 Millionen Dollar gekauft. Dies geht aus dem diese Woche publizierten Report des World Gold Council hervor. Laut dieser Auswertung entfielen hierzulande keine Goldkäufe auf die Schmuckindustrie. Deshalb dürfte es sich bei den Käufern um Banken und andere Investoren handeln, die auf steigende Goldpreise setzen.

Und damit lagen sie nicht schlecht: Seit Anfang November ist der Preis pro Unze (28,35 Gramm) von 1050 Dollar auf über 1140 Dollar gestiegen. Dabei bleibt es wohl nicht: Die ZKB rechnet in den nächsten 12 Monaten mit einem Preis von 1200 Dollar pro Unze.

GOLD BOOMT

Entwicklung der Fondsvermögen in diesem Jahr (in Millionen Franken)



Quelle: ETFexplorer.com, Stand: 13.11.2009/Swissquote

Entwicklung des Goldpreises in diesem Jahr (in Dollar)



Kursentwicklung ab 1.1.09
Grafik: Sonntag/Barbara Adank